

Erste Ausgabe täglich
nachmittags 4 Uhr mit Auf-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Belegzeitungsliste 6255 a,
Nachtrag VII.

Volksblatt

Inserionsgebühren
betragt für die 5 gepaltene
Beitragte oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Bereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition eingehen sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 216.

Halle a. S., Mittwoch den 16. September 1891.

2. Jahrg.

Hans Blums „Lügen“ *)

So hat er sein Buch selbst genannt und im Buchhändler-
laden kann man's so verlangen — wenn man Lust hat, das
Beld dafür hinauszuerwerfen. Soll aber heißen: Die Sozial-
demokratie lügt und ich, der große „Hans Blum“, ich sage
dieser Lügenhüdra die Wahrheit!

„Die neue Taktik der Sozialdemokratie ist die Taktik der
Lüge“, verkündet Herr Hans mit breitem Munde. „Alles ist
erfunden, alles ist erlogen! ... Die blaue Luft ist die
einzige Bewegungsquelle für die Grundlehren, den Zukunftsstaat,
die Vaterlandsliebe, die geistliche Gesinnung, die Arbeiter-
freundlichkeit unserer Sozialdemokratie.“

Aber der große Hans Blum läßt uns diese „neue Taktik
der Lüge“ nicht durchgehen, dazu zitiert er als Beleg für die
neue Taktik die ältesten Zeitungen und andere Verlaut-
barungen der Partei. Und das hat er auch in Volks-
versammlungen g- than „oftmals umbrüllt (!) und bedroht (!)
von tausenden von Zuhörern“ (??), die Herr Blum sogar
in Orten wie Saalfeld und Gumburg flugs aus den Armen
schüttelt. Und die zielbewußten Genossen, die Herrn Hans
„umbrüllt und bedroht“, natürlich, sie „wurden sehr
feinlaut und nickten förmlich zusammen unter der Wucht
der Streiche, welche nicht ich, sondern meine schlichten Beweise
ignen und ihrer Partei, vor allen ihren Führern ver-
breiten.“

„Voch niemals ist John Fallstoll so meisterlich kopiert, ja
man möchte sagen übertrumpft worden, wie hier von großen
Hans! Das sind sechs jahrelanger Sammelstückes —
weit über 400 Seiten hat Herr Hans auf einen großen
Bücher reinlich abgelegt — trägt — natürlich immer nur
nach Hans' eigenem Urteil — eine Kraft in sich, welche
stärker ist als alle Verführungs- und Betrugskunst unserer
Sozialdemokratie!“

Das ganze Dopus ist ein Subelwerk ganz im Geiste und
ganz von dem Werte des verlossenen Kämpers Sparg, dessen
valant gewordenen Hosen Herr Hans Blum auszufüllen den
Wurf in sich verpüßt. Ach, und es steht auch so mancher
Monument edt Spargischer unfreiwilliger Komik auf diesen
400 Seiten, das wir uns oft vor Vergleichen die Lenden
gehalten haben. Das Grundelement aller Komik ist gehoben
in dem absoluten Widerspruch zwischen dem Knips Hans
und der gewaltigsten Kulturbewegung aller Zeiten. Das
Hans'genie hämmert so fidel und selbstbewußt und darum ur-
tomisch an der Wand herum, ohne einmal den Nagel auf
den Kopf zu treffen, daß es eine wahre Lust ist.

Da rühmt Hans auf S. 8 Lassalles „deutsche, selbst mo-
narchische Gesinnung“, um auf S. 9 Lassalles Wort zu
zitiieren: „Von Kindesbeinen an bin ich — Republikaner.“
Aber, bitte das thut nichts! W-nun L. sollte sagt: er sei
Republikaner, so ist er eben offenbar Monarchist gewesen!
Freilich, auf S. 11 sehen wir, warum Hans den Lassalle

*) Die Lügen unserer Sozialdemokratie, Bismarck bei Einhoff.

für einen Monarchisten erklärt: Bismarck hat nämlich in
einer Reichstagsrede gesagt: Lassalle war durchaus kein Re-
publikaner — und das ist für Herrn Hans Blum natürlich
bündiger Beweis; Herr v. Bismarck ist ihm überhaupt eine
über allen Zweifel zuverläßliche Quelle der Wahrheit über
alles und jedes. Und wenn der „eiserne Otto“ gesagt hätte
2 x 2 = 5, so würde der von ihm hypnotisierte Hans stracks
auch daran glauben und darauf schwören und lügen.

Lassalles „tragisches Geschick“ soll nach Blum darin be-
standen haben, daß „seine klare Einsicht derbunkelt ward,
seine Willenskraft erschlagen und alles Große und Gute in
ihm vernichtet wurde“, weil ihm mit Entsetzen klar geworden
sei, daß seine „unfähigen Mitstreiter Repräsentanten der
Dummheit und Halbbildung“ wären, mit denen zusammen
selbst Götter vergehen kämpften.

Die tausende von Arbeitern mögen sich diese bodenlose
große Unverschämtheit des „wahrheitsliebenden, anfänglichen
und gebildeten“ Hans Blum merken, der sie „die Bestie“
nennt, welche Lassalle niederschlug.

Der anfängliche Dr. jur. Schimpf beiläufig wie ein Rohr-
speierling und wir könnten einen neuen „Großmann“ aus
seinem Lügenbuch zusammenschellen. Nur wenige Proben.
Wahrheit ist ihm „der allerunbedeutendste Schuster aus
Leipzig, der banausische Schuster, der unnütze Mensch“. S. 20
redet er von „den zum Zerplatzen angeschwellten Nullen
Dammer, Fröhliche, Bahlreich“. Waz ist „der Urkeim alles
Deutschen, der unheilvolle Mann“; wo Hans' eigenes An-
standslexikon nicht langt, macht er Anleihen bei anderen,
und das nicht ohne Gehalt; für diese Spezies philologischer
Verlen hat er einen ganz eigenen feinen Spürsinn: da muß
der wohlverwandte Treitschke und tuti quanti herhalten.

(S. 22.) Siebnecht wird geschiltelt als ausgefattet „mit
dem boshafsten Trotz eines ungeringsten Menschen“, mit dem
Groll eines solden für wohlverdiente Bückstigungen leitens
seiner Lehrer oder Erzähler; die „lustigste Figur des Reichs-
tags“ nennt er ihn weiter. Auch hat Siebnecht den bis
1865 „beigebenden schlichten Arbeiter und gut deutsch ge-
simten Mann“ Bebel verdorben.

Bebel's Reden tragen seitdem nach Herrn Hans „nur noch
das Beweise des wüsten fieren Fanatismus, welchem alle
Mittel zum Ziele recht sind“. Er hält in Prozessen und
Reichstagsreden „jede Unwahrheit, Beschönigung, Vertuschung
für erlaubt“.

Siebnecht ist weiter „der Alte vom Berge, der Diktator“,
dem alles „Leidnamsgehörjam“ entgegenbringen muß, der
der „geanteten Partei ihr gesamtes Futter vorschneidet und
junkt“.

Bernhard Becker war „eine komische Figur“ mit einem
„Gehirn von nur dürftiger Last, von feinstlicher Gesinnung,
untraglicher Eitelkeit und Großtuerheit“ — Herr Hans
muß das als Sachmann ja verstehen, ist sein ganzes Lügen-
buch doch eine einzige große, lange, dicke Großspracherei ad
majorem Hansii gloriam! —

Die echt vollstümliche Gesichtsauffassung Hansens steht
auf gleicher Höhe mit seinem Anstand des Ausdrucks. Nicht
nur 1870, sondern auch 1886, das Jahr des deutschen
Bruderkrieges, ist ihm ein „großes Jahr“, ebenso wie das
Sozialistengesetz eine „große“ Einrichtung ist. Das allgemeine
Stimmrecht „verlieh“ (!) der „große“ Bismarck. Das
deutsche Strafrecht mit seiner Todesstrafe, um deren Be-
haltung ja Blum besondere Verdienste hat, ist ihm eben-
falls eine „große“ Ertragsensicht, weil es vor der pein-
lichen Halsordnung Caroli quenti ja doch ein Fortschritt ist.

Von Blums edler Humanität legt folgender Satz Zeugnis
ab, der selbst bei den grimmigsten aber ehrlichen politischen
Begnern des unglücklichen Wost kaum Billigung finden
dürfte: „so roh ist die damals herorgebrachte Gesinnung.“
Die Leiden, welche er dort (d. i. Wost im Justizhaus Sing-
Sing bei Kewport) ausgefanden, hat Herr Wost in einer
besonderen Broschüre geschildert, welche jedem Menschen, der
an der kräftigen Jüdischung eines unvergleichlich verworrenen
Schwänls Genußgung empfindet, vor amerikanischer Straf-
vollstreckung alle Achtung gebietet.“ Wir haben dieser
Selbstbröndmarung nichts hinzuzufügen als die Erklärung,
daß Hans Blum, der Sohn des gehandwärteten Robert
Blum, feinerzeit im Parlament sich zum Verteidiger der
Todesstrafe hergeben konnte.

Nach diesen Proben kann man sich vorstellen, was Herr
Blum als Geschichtsschreiber der deutschen Sozialdemokratie
geleistet hat. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß nach Hans
Blum alle Parteien im Reichstag, nur mit der einzigen Aus-
nahme der Sozialdemokraten — man höre und laune! —
an der Besserstellung und Befreiung der Arbeiterklasse ge-
arbeitet haben! —

Hans Blums Lügen werden bei den Arbeitern Deutschlands
ein homerisches Gelächter erregen, daß der Sozialistötter
Eugen Richter sogar derselben Meinung ist, daß läßt tief
bliden. Willsticht werden wir aber ab und zu in unserer
lustigen Ecke ein oder das andere Kraftwort Hansens zum
Abdruck bringen, denen es nicht an Komik gebricht. Denn
auch Wige macht Herr Hans Blum; vom Leipziger Ver-
sammlungsfaal „Pantheon“ (Allgöttertempel) sagt er z. B.,
es könnte auch „Pandamonium“ (Ateustempel) heißen.
Bei Erwähnung des „geit und willenlosen Haje-clever“
findet Hans Blum es besonders wigt, zu bemerken, daß
dieser Mann „mit dem edt dichterischen Namen Haje-clever“
einige Bändchen lyrischer Gedichte veröffentlicht hat. — Aber
die besten Wige Herrn Blums sind immer die, welche er
unfreiwillig und auf seine Kosten macht. An ihnen ist sein
Lügenbuch überaus reich. Hans Blum fährt eben fort, sich
selber moralisch hinzurichten und betätigt darin eine erlauch-
te Geschichtlichkeit. Welch' Unheil für eine politische Partei,
daß sie nun statt Sparg, Bernsal m. c. nur noch ihn in
die erste Reihe der Kämpfer zu senden vermag. (Wähler.)

Appetit noch mehr. Man beschloß daher, d. S. Gespräch zu
meiden und aus Lesen der gefundenen Nummer der „Mos-
kowskija Wjedomosti“ zu gehen.
„Gestern“, las mit bewegter Stimme der eine der Generale,
„sind bei dem hochverehrten Bürgermeister unserer alten
Kaiserstadt ein Galabiner von hundert Gedekten stalt. Es
wurde eine feenhaftige Nacht dabei entfaltet. Auf der Tafel
schienen sich die Erzeugnisse aller Jonen ein Rendezvous
gegeben zu haben. Da war der goldene Stierlet aus der
Scheffna; der Sohn der Wälder im Kaufhaus, der Jolan;
die in unterm Norden im Februar so seltene Ederbeere ...“
„Oh! Oh! Konnten Sie auch seinen andern Gegenstand
ausuchen, Excellenz?“ rief der andere General verneinlich,
riß dem Kollegen die Zeitung aus der Hand und las folgendes vor:
„Aus Tula schreibt man uns: Gestern fand im hiesigen
Klub anlässlich des Fanges eines Sticks im Hause Uppa (ein
Ereignis, dessen sich die ältesten Bewohner unserer Stadt
nicht zu erinnern wissen) ein großes Festmahl statt. Den
Urheber des Festes trug man auf einem großen hölzernen
Brentientierlein herein, er war von Gurken umgeben und
hielt im Nacken eine Orange. Herr Doktor B., welcher an
diesem Tage als Vorleser amtierte, ließ streng darauf, daß
jeder einzelne der vielen Gäste ein Stückchen von dem Fische
bekam. Es waren verschiedene Saucen vorhanden, eine süße,
eine saure, eine warme ...“
„Erlauben Sie, Excellenz, Sie scheinen auch nicht besonders
vorsichtig bei der Wahl der Veschichte zu sein!“ unterbrach
ihn der andere General, nahm wieder die Zeitung und las vor:
„Aus Wlata schreibt man uns: Einer der ältesten hiesigen
Einwohner hat folgendes originale Rezept einer Fischsuppe
erfunden: Man nehme eine lebende Quappe und prüfliche Fe-
sichtig; durch den Schmerz und die Furcht wird sich als-
bald die Leber des Fisches vergrößern, und dann ...“
(Schluß folgt.)

Wie ein Bauer zwei Generale ernährte.

Ein russisches Märchen. Von R. Saltypow.

„Wer konnte daran denken, Excellenz, daß die menschliche
Nahrung ursprünglich fliegt, schwimmt und auf Baum-n
wächst?“ sprach endlich einer der Generale.

„Ja“, antwortete der andere, „offen gestanden, ich dachte
auch bisher, daß die Semmeln in demselben Zustande wachsen,
wie wir sie zu Gesicht bekommen.“

„Also, wenn jemand zum Beispiel ein Rebhuhn essen will,
so muß er es erst fangen, töten, rupfen, braten? Aber wie
macht man dies alles?“

„Ja, wie macht man dies alles?“ wiederholte wie ein Echo
der zweite General.

Sie brachen das Gespräch ab und gaben sich Wähe, ein-
zujulieren; aber der Hunger ließ dies durchaus nicht zu.
Dahinlänger, Truttsennen und Ferkel, recht saftig hergerichtet,
etwas gebräunt, mit Gurken, Bicolli- und anderem Salat,
flimmerten vor ihren Augen.

„Ach glaube, ich könnte jetzt meinen Stiefel vor Hunger
aufessen“, sagte der eine der Generale.

„Handschuhe sollen gut sein, wenn sie schon lange getragen
worden sind!“

Blötzlich blickten beide Generale einander an; in ihren Augen
brannte ein unheimlich offenes Feuer, ihre Bähne Happernten,
aus ihrer Brust klang ein dumpfes Gebrüll. Sie begannen
langsam auf einander zuzufrieren; mit einem Male gerieten
sie in Wut; Haarbüschel flogen, ein Schreien und Krächzen
erlöste; der General, welcher einst Lehrer der Kalligraphie
war, bis seinem Kollegen den Orden ab und verschluckte ihn
sfort. Erst das fließende Blut brachte sie wieder zur Ver-
nunft.

„Gott mit uns!“ riefen sie beide zugleich, nun hätten wir
uns bald gegenseitig verschlungen!“

„Und wie?o kamen wir hierher? Wer ist der Schurke, der
uns solchen Streich spielte?“

„Man muß sich durch irgend ein Gespräch zu zerrennen
suchen, Excellenz, sonst geschieht ein Unglück!“ sprach der eine
der Generale.

„So beginnen Sie denn!“ ab der zweite zur Antwort.

„Was halten Sie zum Beispiel davon, daß die Sonne erst
auf- und dann untergeht, und nicht umgekehrt?“

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch, Excellenz! Sie stehen
ja auch früh auf, gehen ins Department, dort schreiben Sie,
und dann rit gehen Sie schlafen.“

„Aber warum sollte man es nicht so auffassen: zuerst gehe
ich zu Bett, träume Verchiedenes und dann erwauche ich?“

„Im ... ja ... Aber ich, aufrichtig gesagt, dachte, als
ich noch im Department diente, stets lo: jetzt ist Morgen,
dann kommt der Tag, dann wird man das Souper auftragen,
und endlich ist es Zeit, schlafen zu gehen.“

Die Erinnerung an das Souper de letzte sie in Wehmut,
und das Gespräch stockte gleich beim Beginn.

„Ach habe von einem Arzte gehört, daß sich ein Mensch
eine Zeit lang von seinen eigenen Säften nähren könne“, be-
gann wieder der eine der Generale.

„Wie das?“

„Die eigenen Säfte sollen nämlich neue Säfte erzeugen,
diese erzeugen abermals Säfte und so weiter, bis schließlich die
Säfte ganz aufhöhen ...“

„Und was dann?“

„Dann muß man Nahrung einnehmen.“

„Oh! Oh!“

Mit einem Worte, was für ein Gespräch die Generale
auch immer begannen, stets kamen sie im Lauf desselben auf
das Essen; und diese fortwährende Erinnerung reichte ihnen

Volkstische Forderung.

Am 13. September fanden in Berlin zwei große Parteiverfammlungen statt. Im Frenpalast berieten die Delegierten über den Brüsseler Kongress. Genosse Bommier beantragte eine Resolution gegen Liebknecht, dessen gefühliges Vorgehen gegen Kiewenhuysen getadelt werden soll, doch wird dieselbe abgelehnt. Genosse Liebknecht, dessen Auftreten im Plenum allerdings ziemlich ausfallend war, wird auch nicht angegriffen. Die Stellung, die man ihm in der Sache Liebknecht contra Kiewenhuysen anweist, über die Dinge, welche in der Kommission, die die Militärfrage behandelte, den Schleier zu lüften.

Ganz richtig hob Genosse Fischer hervor, daß der Antrag von Kiewenhuysen den gegenwärtigen Verhältnissen ganz und gar unzureichend sei und dann, falls er möglich, nicht mehr notwendig sein werde. Auch der Ausschluß der Anarchisten wurde diskutiert und eine Resolution gegen Ausschluß derselben gefaßt.

Die zweite Versammlung fand in Nixdorf statt, wo Bebel über den Programmwurf sprach. Im Verlaufe der Diskussion sprach Werner gegen die Bebel'schen Ausführungen, welcher den zweiten Teil aus dem Programm gestrichen haben will, übrigens die Entscheidung über Krieg und Frieden in die Hände des Volkes und Abschaffung der stehenden Heere befristet. Bebel weist ihm seinen Widerspruch nach und weist ebenso den Antrag des Genossen Schweizer zurück, welcher im Programm angedeutet wissen will, daß die Gewalt ein bedeutender Faktor in der Lösung der sozialen Frage spielen wird.

In der nächsten Versammlung werden zum Parteitage Delegierte gewählt und zwar Werner, Müdenz und Ungerling, alle drei von der Opposition.

Auf den 22. September werden für Berlin die Hauptversammlungen, welche sich mit der Delegiertenwahl nach Erfurt zu beschäftigen haben, einberufen.

Die Opposition scheint, nach der Nixdorfer Versammlung zu schließen, doch umfangreicher zu sein, als vom Vorwärts angenommen wird, was wir kürzlich auch schon ausgesprochen. Doch muß man unterscheiden: ein kleiner Teil benimmt sich in einer Weise, die alle Grenzen anständigen Tons außer Acht läßt und frisch drauf los verleumdet.

Die gemäßigten Blätter sind der Freude voll, doch wird der Parteitag dieser Freude schnellstens Abbruch thun.

Das Berliner Tageblatt* erfährt aus der kürzlichen Erweiterung des Parteivorstandes auf die Vorwürfe der Opposition schlußfolgert, daß die Vorwürfe begründet seien.

Rum ja, die Opposition, welche in gemäßigten Blättern ihr Gift ablagert, wird die Folgen ihrer Handlungsweise voll und ganz auf sich nehmen müssen, wenn sie diese Vorwürfe nicht ausreichend zu begründen vermag.

Durch die Zeitungen geht jetzt folgende Notiz:

„Der im Jahre 1862 begründete fortschrittliche Berliner Arbeiterverein“ steht im Begriffe, sich gleichfalls der Sozialdemokratie anzuschließen. In der „Volkst.“ werden zwei Zuschriften veröffentlicht des Inhalts, daß der Verein nach wie vor auf seinem alten demokratischen Standpunkt stehen geblieben sei. Inzwischen der Wert dieser Versicherungen wird schon hinsichtlich durch die Thatsache festgestellt, daß der Verein sich schon von dem sozialdemokratischen Stadterordneten Voghter Vorträge hat halten lassen. Bei der geringen Mitgliederzahl, die der Verein in den letzten Jahren noch aufwies, ist der Vorgang an sich bedeutungslos. Wohl im Hinblick auf die Erfahrungen, die man mit dem Arbeiterverein gemacht, wird jetzt an leitender Stelle innerhalb der freisinnigen Partei dem Projekt, einen Verein freisinniger Handlungsgesellschaften zu begründen, entgegengetreten, da die Bildung besonderer freisinniger Berufsvereine von jeher als ein Fehler erachtet worden sei.“

Man tröstet sich die Ordnungsgesellen damit, daß der Verein keine große Mitgliederzahl hat, was natürlich nur eine Konzeption an die Sozialdemokratie ist, denn die Arbeiter sind in den fortschrittlichen Arbeitervereinen eben auch nicht zahlreicher vertreten als in den evangelischen und katholischen Arbeitervereinen. Das Gros der Arbeiter gehört den sozialistischen Arbeitervereinen an. Die Freisinnigen merken übrigens selbst, daß es mit ihrer Sache unter den Arbeitern nicht schlecht steht, das sieht man aus der Faltung derselben zur Gründung eines Handlungsgesellenvereins.

Ueber den Ferdinand Gille, welcher die bekannten Verleumdungen gegen A. Aveling in die Welt gesetzt, berichtet das „Hamburger Echo“:

Dieser saubere Patron ist gelegentlich Korrespondent der „Volkst.“ und anderer liberaler Blätter und war Delegierter auf dem Brüsseler Kongress für den kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein zu London. Gille, der sich vor Jahren im Wuppertal aufhielt, dann aber, als er in einem Preßprozeß zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, Fersengeß gab, ließ seitdem in London und spielte dort den „Radikalen“. Seine vornehmste Aufgabe ist dort einestheils, die Verleumdungen, denen sich namentlich Frau Aveling-Marg seit einer Reihe von Jahren mit dem ausdauerndsten Eifer hingibt, die englischen Arbeiter für den Sozialismus zu gewinnen, zu durchstreuen, anderenteils gegen die deutsche Sozialdemokratie zu hetzen, wofür ihm bei einem Teil der englischen Arbeiterführer, die ihm Gehör schenken, seine Kenntnisse der deutschen Verhältnisse zu flatten kommt. Fremd, wie die englischen Arbeiterführer meist der kontinentalen Arbeiterbewegung gegenüberstehen, fällt es Herrn Gille, der ein Intrigant erster Klasse ist, nicht schwer, sich dort als „Autorität“ auszuspielen und seine Maulwurfsarbeit mit Erfolg durchzuführen.

Das wurde namentlich auch in Brüssel bemerkt, wofür Herr Gille die Aufgabe zufiel, die englischen Delegierten, soweit sie von ihm sich beinhalten ließen, gegen die Deutschen aufzuheben und jede gemeinsame Arbeit mit ihnen zu hintertreiben. Am deutlichsten trat seine Minderarbeit bei der Debatte über die Stellung der Arbeiterklasse zum Militarismus hervor. Hier galt es, um jeden Preis unter dem Schein des Radikalismus den Kongress zu einer Dummheit zu verleiten, und daher bot Herr Gille alles auf, um die ihm

folgenden englischen Delegierten zu bewegen, für die Kiewenhuysische Resolution zu stimmen. Das gelang ihm auch; aber es gelang ihm noch mehr. Er setzte auch durch, daß die Engländer den Zusatzantrag zu der Kiewenhuysischen Resolution einbrachten: Daß der Kongress die Verminderung der Ausgaben für Militärzwecke fordere, ein Zusatz, der mit der Kiewenhuysischen Resolution im schärfsten Widerspruch stand und deshalb von Kiewenhuysen selbst aus das Entschiedenste zurückgewiesen wurde. Aber wie erklärt sich dieser wunderbare Mißgeschick von Radikalismus und maßlosestem Opportunismus in dieser Frage, fragt mancher. Nun, nur aus dem einen Gesichtspunkte, daß Herr Gille im Interesse eines Höheren arbeitet, dem ganz besonders daran liegen mußte, gerade bei dieser Frage entweder den Kongress zu einer Athernheit zu verleiten oder ihn in Spaltung zu bringen, nämlich im Interesse der Leitung der deutschen Polizei. Ja, Herr Gille arbeitet im Interesse der deutschen Polizei, dessen sind wir nun vollständig gewiß, und von diesem Gesichtspunkte aus wird sein Tun und Treiben in England, seine Thätigkeit auf dem internationalen Kongress in Brüssel und seine Schriftstellerei in der gegnerischen Presse in Deutschland sonnenklar.

Herr Gille befand sich auch in Brüssel in beständiger Gesellschaft eines deutschen Herrn, der seinerseits wieder täglich dem in Brüssel schon Wochen vor dem Kongress anwesend gewesenen Polizeirat R. über seine Wahrnehmungen Bericht zu erstatten hatte. Es ist auch kein Zweifel, daß Herr Gille ganz genau wußte, wer der in seiner Gesellschaft sich befindende deutsche Beamte war.

Da Herr Gille in Brüssel sich bemühte, mit einer Anzahl deutscher Delegierter möglichst intim zu werden, um später sie für seine Zwecke zu gebrauchen, mag diese öffentliche Warnung für manchen angebracht sein.

Kaum nach England zurückgekehrt, hatte Herr Gille nichts Giltigeres zu thun, als im kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein über den Verlauf des Brüsseler Kongresses Bericht zu erstatten, wobei er denn auf die deutschen Delegierten und namentlich die sogenannten Führer weißlich schimpfte. Aber derselbe Herr Gille, dem alles in Deutschland nicht radikal genug ist, steht eben mit einer Anzahl englischer Arbeiterführer und Führerinnen an der Spitze einer Verbindung, die bezwacht, eine Reihe von Produktivgenossenschaften ins Leben zu rufen, mit welchen man hofft, wie es in dem betreffenden Zirkular heißt: „einen bedeutenden vorbereitenden Schritt zur sozialen Befreiung der Arbeiterklasse zu thun.“

Wäre Herr Gille wirklich der radikale Sozialdemokrat, für den er sich ausgibt, oder überhaupt nur Sozialdemokrat, so müßte er auch wissen, daß dieses ganze Unternehmen als Schritt zur Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitalismus Utopisterei ist und wer sich dem dafür zu arbeiten hergiebt einfach — ein Schwindler ist. Es bleibt Herrn Gille überlassen, ob er sich als Schwindler oder als Dummkopf betrachten will, in dem einen wie in dem anderen Falle ist es mit seiner Rolle unter den deutschen Sozialdemokraten vorbei.

Nachschrift: Soeben kommt uns die Nachricht zu, daß Aveling, empört über die Verleumdungen des Herrn Gille, sich in dessen Wohnung, Gericke Str. 6, begab, und ihn zur Rede stellte. Herr Gille hatte in seiner eigenen Wohnung nicht den Mut, Aveling Rede und Antwort zu stehen, worauf der letztere Herrn Gille ein paar derbe Ohrfeigen gab, die er widerstandslos hinnahm. Nur die Frau des Herrn Gille hatte den Mut, wenigstens nach der Polizei zu rufen. Wir denken, mit der Bekanntmachung dieses Vorfalles ist Herr Gille bei Freund und Feind gerichtet.

Zünftlerisches. Aus Sachsen, 10. September, wird gemeldet: Zwischen der Dresdener Barbier-Zinnung und der Friseur-Zinnung ist ein Streit entbrannt, der für unser Innungswesen bezeichnend ist. Die Mitglieder der Dresdener Barbier-Zinnung fertigen auch künstliche Haararbeiten. Das veranlaßt die Friseur-Zinnung zu folgender Erklärung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen läßt: „Der Barbiermeister ist nicht einmal im Stande, das wenige seitens des Lehrlings in der (Friseur-) Fachschule Erlernte überzuwachen und beurteilen zu können — und diese Herren halten eine Unvorsichtigkeit bei der Gewerbe, d. h. des Barbier- und Friseurgewerbes, für erwiesen!“ — Welche Ironie! — Die Dresdener Barbier-Zinnung wird die Antwort kaum schuldig bleiben. Dem fröhlichen Zuschauer aber genügt dieser Streit einen Vorgeschmack davon, zu welchen unmäßigen Verhältnissen es führen würde, wollte man all den Herzenswünschen der deutschen Innungen noch weiter gesegeherlich entgegenkommen.

Die Wiener Parteigenossen erkennen in der österreichischen Arbeiterzeitung den Redakteur Rudolf Hanzer nicht mehr als Parteigenossen und die „Volkst.“ so lange nicht mehr als Partei-Organ an, als Hanzer die Redaktion behält. Das Gleiche hat Bezug auf die Zeitschrift „Familien-Bibliothek“. Der Verleger Heimann hat sich mit Hanzer vorläufig stillschweigend erklärt und teilt demzufolge auch vorläufig das Schicksal Hanzers.

Die „Arbeiter-Zeitung“ wird beantragt, die Genossen aufzufordern, die „Volkst.“ und die „Familien-Bibliothek“ so lange weder zu abonnieren, noch zu verbreiten, noch ihrem Agitationsfonds Gelder zuzulassen, als diese Blätter nicht wieder in die Reihe der Partei-Organen eingestuft sind. Hanzer und Heimann sind juristische Befister der „Volkst.“ und sie können auf ihrem „Rechte“ bestehen. Ob ihr juristisches „Recht“ stärker ist, als die Disziplin unserer Parteigenossen, wird sich zeigen. Wenn Heimann — wider Erwarten — sich diesem Beschlusse der Wiener Genossen nicht fügen sollte, wird binnen 14 Tagen ein neues Blatt zum Erlaß der „Volkst.“ erscheinen.

Ueber die Ursache, welche die Wiener Parteigenossen zu ihrem Vorgehen veranlaßt, teilt die österreichische Arbeiter-Zeitung im Auftrage der ersten mit:

Hanzer hat sich in der Frühung des Blattes einer Reihe von unqualifizierbaren Mißverständnissen schuldig gemacht. Nicht allein wurden Artikel aus anderen Blättern (sogar Bourgeoisblättern) ausgeschnitten und mit der Unterschrift

R. H. abgedruckt; Hanzer ging so weit, Artikel, welche von einem aus der Partei ausgeschlossenen überbrachten Individuum verfaßt waren, mit seinem eigenen Namen zu bedecken. Das ist nicht alles. So wenig Eifer und Keilung wir haben, das Privatleben von Genossen zu beurteilen, müßten die sich jetzt zahlreich wiederholenden Fälle, wo Hanzer sich zum Schaden der Parteinteressen Dinge zu schulden kommen ließ, welche mit der Würde eines Mannes unverträglich sind, der die Ehre hat, unsere Partei öffentlich zu vertreten, endlich zum Bruche führen. Unsere Partei ist eine Kampfpartei, ist umgeben von Feinden. In dieser Lage müssen wir doppelt darauf halten, daß unser Schild rein und fleckenlos erhalten werde. Die Notwendigkeit, Hanzer die Redaktion der „Volkst.“, eines Partei-Organs, abzunehmen, war klar. Wegen alle Parteidisziplin aber weiterte sich auch noch Hanzer, die Redaktion überzuliegen.“

Die gegnerischen Blätter werden nicht unterlassen, das Vorkommnis häßlich zu beschreiben. Nun, mögen Sie. Auch das ist ein Zeichen ihrer Schwäche. Wenn sie alles das im Licht des Tages verhandeln würden, was sich Unrechtliches unter ihnen abspielt, so ginge ihre ganze wacklige Sache zum Teufel.

Die Sozialdemokratie aber kann sich leisten, öffentlich über ihre Angelegenheiten zu Gericht zu sitzen und die Justiz rücksichtslos zu üben. Sie kann das, weil ihre Sache von einwandfreier Güte ist. Wieviel gäben die Gegner darum, wenn dieselben das von ihren Ideen und Bestrebungen sagen könnten!

Aus Stadt und Land

Halle, 14. September.

Stadttheater. Wenn die gefrige*) Eröffnungs-Vorstellung bei dem sommerlich schönen Wetter einen guten Erfolg aufzuweisen hatte, so mag dies wohl dem Umfange zu danken sein, daß es ein klassisches Meisterwerk „Die Jungfrau von Orléans“ war, mit dem der diesjährige Spielabschnitt eröffnet wurde. Ist in der Schillerischen „Jungfrau“ auch mancher Fehler zu verzeichnen, so wirkt doch die Fülle der Poesie so mächtig, daß sie sich für alle Reiten einen Platz auf unserer Bühne sichern wird. Unser Theaterpublikum allerdings, das vielleicht mehr Gefallen an irgend einer Novität gefunden haben würde, mag mit der „Jungfrau“ als Eröffnungs-Vorstellung weniger einverstanden gewesen sein, wir dagegen waren über diese Aufführung um so mehr erfreut, als solch klassische Stücke — leider! — allzu selten dem Publikum dargeboten werden. Hinsichtlich der Aufführung können wir uns nur lobend äußern. Von den darstellenden Künstlern sind an erster Stelle die „Jungfrau“ des Fräulein Brodsky und der Bassard des Hrn. Schady zu erwähnen, welche den Anforderungen, die ihre Rollen an sie stellen, in jeder Beziehung gewachsen waren. Hr. Brodsky verbindet mit einer herrlichen Gestalt eine ebenso herrliche Stimme, welche sie stets den Verhältnissen anzupassen weiß — sie war in jeder Beziehung seines Helmenbades, wie es Schiller gezeichnet hat. Ueber Hrn. Schady vermögen wir nur eins zu sagen: sein Bassard, der feurige Kriegsmann, war eine ausgezeichnete Leistung. Hr. Schmidt-Häppler harmonisierte als König Karl mit Fräulein Köpcke als Agnes Sorel — der letztere paßte schon seiner Gestalt nach zu jenem feinen, weiblichen, lieblichen König, welcher hauptsächlich im ersten Akt weniger befriedigte, die letztere konnte aus ihrer undankbaren Rolle nicht mehr machen, als sie daraus gemacht hat. Die Königin Jabeau, welche Fräulein Schapelle darstellte, war nicht tufflich genug für jene Rollenmuster, woran vielleicht das wenig langreiche Organ der Künstlerin die Schuld trug. Von den übrigen Partien seien noch lobend hervorgehoben Herr Schirmer als Burgund, die Herren Strauß und Schumacher als La Hire und Du Ghatel, der Talbot des Herrn Funt, die englischen Anführer Lionel und Falkot der Herren Bach und Brinkmann und der Thibaut d'Ac des Herrn Hartig. Bezüglich der übrigen Darsteller können wir summarisch unser Urteil dahin zusammenfassen, daß sie sämtlich an ihren Posten waren. — Mittwoch wird die „Jungfrau von Orléans“ wiederholt und werden für die Föhlung der hiesigen Lehranstalten Schülerbilletts ausgegeben.

Im Bahnhalletheater, verabschieden sich heute, Dienstag, die Künstler des gegenwärtigen Spielplanes, und schließen damit auch, wie wir nochmals erwähnen, die Darstellungen der Pantomime „Eine Schreckensnacht“.

Das Gnadengericht welches vom Gärtnergehilfen Franz Schotte hier wegen seiner durch die Straßmann des hiesigen Amts, Landgerichts am 21. Mai d. J. zu 3 Monaten Gefängnis erfolgten Verurteilung an allerhöchster Stelle angeht, ist, hat, wie der „Gen.-Anz.“ berichtet, abgelehnten Bescheid erhalten. Franz Schotte war bekanntlich der vorläufigen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge schuldig befunden aus Anlaß des bekannten Vorganges vom 10. Februar d. J. im Plantagenarten der Fräulein des Stiftungen, wo der 15-16jährige Letzterer der Raststätten Hauptküche dieser Anstalt, Timon v. Rauchhaupt, verlegt worden und einige Tage darauf infolge der Verletzung gestorben ist. Dem Vernehmen nach hat erwähntes Gnadengericht nicht die erforderliche Befürwortung von beteiligter Seite gefunden. — Der arme Dicksche war ja auch nicht vom Adel, sonst hätte jedenfalls die beteiligten Kreise das Gesuch auch befürwortet.

Briefkasten für Stadtbriefe. Dieser Tage sind in unserer Stadt zahlreiche Briefkasten in roter Farbe mit der Bezeichnung „Courier“ angebracht. Derselben sind, wie wir hören, zum Einwurf von Stadtbriefen bestimmt, die auf diese Weise schneller als die in die anderen Briefkästen gemworfenen bestellt werden sollen.

Zum Bräutchen bei Kröllwitz. Mit dem Bau der eiernen, freistehenden, befahrbaren Brücke über die Saale hat Kröllwitz freitretet es rüthig vorwärts. Eine große Zahl Arbeiter aus Schlesien, die mit solchen Arbeiten Bescheid wissen (die hiesigen wissen nicht!), sind im Auftrage des Bauleiters, Herrn Fabrikant Christoph in Riechy (Schlesien), beschäftigt, die schweren Christen Tragballen, Beläge z. ein-

*) Der Bericht war für die vorige Nummer zu spät eingegangen.

aufgeben, zu vernichten u. s. w. Laut Vertrag muß die Brücke am 1. Dezember d. J. ihrer Bestimmung übergeben werden, ansonsten ist der Erbauer derselben für jeden Tag der Späterfertigung eine hohe Konventionalstrafe zu zahlen hat. Der Termin zwecks Verpackung des Brückengeldes wird im November d. J. ausgeschrieben werden; die Beteiligung an dieser Submision wird wohl eine rege werden. Nach Fertigstellung dieser neuen imposanten Brücke wird die jetzt fertige Pontonbrücke veräußert werden. Das Recht hierzu, wie das der Ausschreibung der Brückengeldübertragung steht der sich immer mehr und mehr entwickelnden Gemeinde Kröblich zu.

Ueberfahren wurde am Montag nachmittag ein Mann von einem Sandwagen. Er wurde nach der Klinik gebracht, wo ein komplizierter Unterschenkelbruch links konstatiert wurde.

Arbeiterbewegung.

Halle. Im Anschluß an den Bericht der öffentlichen Mauererverammlung vom 8. d. M., in welcher die Fußarbeit der Mitglieder des hiesigen Mauervereins, der in diesem Frühjahr auf die Initiative einiger Innungsmeister mit großem Lärm und dem Motto, auf gute Preise zu halten und mit den Meistern Hand in Hand zu gehen, ins Leben gerufen worden ist, um die hiesige Mauerorganisation zu stärken, kam ich noch anführen, daß dieselben in Verneburg ihr Motto in sein Gegenteil verkehrten, indem sie den Preis der Fußerarbeit so herabsetzten, daß es dortigen Kollegen nicht möglich war, ihre Arbeit reell herzustellen. Als ihre Mitkollegen am 7. d. M. die Arbeit wieder aufnehmen wollten, waren die Unternehmer (oder hervortretendsten Mitglieder des Mauervereins) mit einer großen Summe Geldes, welche sie vom Arbeitgeber für noch zu liefernde Arbeit erhielten, ohne dieselbe zu vollenden und mit Hinterlassung einer beträchtlichen Schuldenlast, die sie in den Haushäusern von Verneburg kontrahiert, bei Nacht und Nebel verschwand. Dies den hiesigen Kollegen sowie den Herren Arbeitgebern zur Nachsicht.

Bericht

über die am 7. und 8. September zu Halberstadt abgehaltene Konferenz der Zentralvorstände der deutschen Gewerkschaftsverbände.

Die Beitragsleistung war in den verschiedenen Vereinen außerordentlich und teilweise unzureichend. Sie betragen von 20 Pf. pro Monat bis zu 50 Pf. pro Woche. In 27 Organisationen wurde für einen Wochenbeitrag von 10—20 Pf. das Fachorgan den Mitgliedern gratis geliefert. 9 Organisationen hatten eine Arbeitslosenunterstützung von 1—1.30 M. pro Tag.

Die Einsicht in die Kassenverhältnisse der einzelnen Organisationen führte zu der Erkenntnis, daß bei der gegenwärtigen finanziellen Lage der meisten Gewerkschaften die Umlegung der Beiträge zu den Unkosten der Abwehrstreiks, entsprechend der Berliner Resolution, nicht angängig war. Die Kommission war daher genötigt, diese Kosten durch freiwillige Sammlung aufzubringen. Ueber die Einnahme durch diese freiwilligen Sammlungen sowie die weiteren von der Kommission gemachten Einnahmen und Ausgaben wurde nachstehende Abrechnung vorgelegt.

Abrechnung

der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands vom 20. Nov. 1890 bis mit August 1891.

Einnahme	
a) Gewerkschaftsfonds:	
Von Vereinen und Privaten	102 762.71
Vom Ausland (Gesandtschaft, Heizer u. s. w.) zurück	1000.—
Vom Ausland (Fürst, Glasarbeiter) zurück	100.—
Zusammen	103 862.71
b) Malions:	
Von Vereinen und Privaten	63 440.14
c) Verwaltungsfonds:	
Von Vereinen	1208.01
d) Darlehen:	
An Darlehen aufgenommen	105 000.—
Gesamt-Einnahme	275 510.86
Ausgabe	
a) Für Auswärtige:	
An die Glasarbeiter, Bergedorf	6 800.—
Ostern	800.—
Schulmachers, Erfurt	5 480.—
Zabalarbeiter, Hamburg und Umgebung (Sartorius), Hamburg	108 041.—
Wesiger, Kirchspain (R.-L.)	41 500.—
Wier, Chemnitz	2 710.—
Zapfer, Göln-Weiden	300.—
Glasarbeiter, Hienburg	250.—
Heizer und Zimmer, Hamburg	4 100.—
Wier, Holheim	1 300.—
Steinmeyer, Duppach	745.—
Reisobler, Berlin	375.—
Legitimations, Bühl-Elsäß	235.—
Figarnerarbeiter, Bieschen-Dresden	500.—
Ceiler und Reppschläger, Ettittin	90.—
Wandbrüder, Wien	1 000.—
Metallarbeiter, Göttingen	1 000.—
Heizer und Zimmer, Bremerhaven	2 000.—
Formner, Verneburg	420.—
Liegnig	70.—
Schulmachers, Barmstedt	700.—
Reiseführer, Hamburg	1 000.—
Glasarbeiter, Fürst	100.—
Wesiger, Berlin	250.—
Zusammen	187 096.—
b) Zurückgezahlte Darlehen:	
An Darlehen zurückgezahlt	70 000.—
c) Für Agitation, Verwaltung und Verschickens:	
Für Agitation	511.40
Für Prospekt	332.30
Für Druckkosten (inkl. Korrespondenzblatt)	894.10
Gehalt an den Vorsitzenden	830.—
Für Vertretung des Kassierers	168.—
Manlo	26.—
Zusammen	1 712.10

Seitenbeitrag: Nr. 72761 80

Uebertragen: Nr. 72761 80	
Unkosten des Kassierers	66.30
Verband, Brief-, Porto und Besoldung	905.20
Geschäftsdruck und andere Dienstleistungen	58.30
An Dolos, Stuttgart, eingehenden Betrag zurück	26.60
Zentr.-Streik-Kommission der Arbeiter, eingehenden Betrag zurück	300.—
An die Gewerkschaften Altonas zurück	3000.—
Für Warten zum Malions	576.—
Für zwei Sitzungen der Gesamt-Kommission	267.60
Für eine Reise (zwei Kommissions-Mitglieder) nach London	400.—
Für Delegation zum Hieslerkongress	58.—
Unkosten der Konferenz in Berlin am 16. Nov. 1890	68.30
Gesamt-Ausgabe	265 584.—
Bilanz	
Summa der Gesamt-Einnahme	275 510.86
Summa der Gesamt-Ausgabe	265 584.—
Rückstand	7 926.86
An Darlehen aufgenommen	105 000.—
An Darlehen zurückgezahlt	70 000.—
Reiben noch abzutragen	35 000.—
A. Damman, Kassierer.	(Schluß folgt.)

Naß und Fern.

Merseburg, 14. September. (Unglücksfall.) Gestern (Sonntag) morgen fand der in hiesiger Königsmühle beschäftigte Schloffer Spieß ein jähes Ende. Derselbe sollte eine Reparatur an dem großen Triebrade ausführen. Dieses war zwar außer Tätigkeit gesetzt worden, doch muß der Schwerpunkt des Rades, der sich zur Zeit der Naße stets unten befinden muß, ob geblieben sein, denn als Spieß mit seiner Arbeit begann, setzte sich das Rad wieder in Bewegung, erfaßte ihn und zerdrückte ihn zu einer unförmlichen Masse. Der Verunglückte fand erst im 21. Lebensjahre. — Das nennt man gefegnete Sonntagsarbeit!

Lebendorf bei Könnern, 13. September. (Schwer verlegt.) Der Bergmann Zugemann aus Könnern verunglückte gestern auf der Grube „Wilhelm-Adolph“ hierbei ist recht schwerer Verletzt. Der Mann war mit Seilen von Förderwagen beschäftigt, wobei ihm einer derselben auf den Oberkörper fiel. Ein hinzugezogener Arzt stellte einen Bruch der Wirbelsäule fest und ordnete die Ueberführung in die Halle'sche Klinik an.

Berlin. Ein „Heiliger Rod“ = Projekt. Wegen eines Bildes, das der „Kladderadatsch“ unter der Aufschrift „Gimpel-fang in Trier“ gebracht hatte, ist gegen die Herren Trojan und Genossen auf Grund des § 166 des Str.-G.-B. (Beschimpfung religiöser Gebräuche u.) das Strafverfahren eingeleitet worden.

Trier. Die „Frankfurter Zeitung“ erhielt folgende Zuschrift: Wir entbehren Ihrer Zeichen erlauben uns, Ihnen folgenden persönlich mit angeheinen Vorfall zur Kenntnis zu bringen und stellen es Ihnen anheim, denselben in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen. Heute abend kurz nach 8 Uhr waren wir Zeuge, wie ein harmloser, anscheinend Luxemburger Landmann, der sich nach seinen ihm aus den Augen gekommenen Kindern umhah, von einem die Ordnung am Dome aufrecht haltenden tollenden Gendarmen in brutaler Weise mißhandelt wurde. Wir haben aus nächster Nähe mit angesehen, daß der Mann, ohne die Ordnung in irgend welcher Weise gestört und ohne selbst Widerstand geleistet zu haben, von dem Gendarmen mit der blanken Waffe geschlagen, gewirrt und zu Boden gerissen wurde. Während wir uns dem Landmann als Helden anboten, um die Anglegenheit zur Kenntnis der Behörde zu bringen, kam der betreffende Gendarm auf unsere Gruppe zu, packte den vorher Geschlagenen an der Burgel und drückte ihn an die Wand eines Hauses und schrie ihm an, was er wollte. Der Angegriffene sagte, er sei geschlagen worden. Der Gendarm stellte das Schlagen in Abrede, spielte den beleidigten und griff den Mann von neuem tätlich an. Es war für uns und die vielen anderen Umstehenden wirklich ergreifend anzuhören, wie die armen Kinder des Mannes weinend und jämmernd diese Mißhandlung ihres Vaters mit ansehen mußten. Dem Eingreifen verschiedener Geistlicher wurde es zu danken, daß der Betreffende nicht sofort zur Wache gebracht wurde. Für uns und alle übrigen Zuschauer waren dieser Vorfall dertart empörend, daß wir uns veranlaßt sahen, denselben auf dem Polizeiamte zu melden. Der wachhabende Beamte lehnte eine Aufnahme des Tatbestandes ab, und sehen wir es für unsere Pflicht an, die Sache auf diesem Wege zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Für die volle Wahrheit des Vorstehenden bürgen wir: Godschingsvoll! J. F. Vogel, Ludwigshafen a. Rhein, Marktstraße 74; Herrn. Mallet, R. Glabach, Humboldtstraße 11; Aug. Scharrf, Gummersbach bei Köln; Julius Wallmann, Kaufmann, Eberfeld; Theodor Körner, Mannheim, M. 1. 2/2.

Aus Schiefen. Die „Volkswacht“ schreibt: Beim Mehrenlesen. Am 20. August ging die 53-jährige Frau Johanna Sandke aus Hapelsdorf nach Maria-Hörschen, um auf den dortigen Stoppelboden Weizen zu lesen. Als sie bei dieser Gelegenheit das Waldsteinische Dominium betrat, wurde sie von dem Gutsherrn König dahelbst angehalten, der sie zur Haft bringen wollte. Um sich vor der schimpflichen Strafe zu retten, sagte die Frau, daß sie gerne arbeiten wolle, um den verurteilten Schaden zu vergüten. Das tat sie denn auch bis nachmittags 4 Uhr. Als sie aber glaubte, durch ihre Arbeit die Ueberrettung gut gemacht zu haben, wollte sie zu ihren Kindern nach Hause gehen. Sie hatte hierbei jedoch die Rechnung ohne den Wirt — hier besser gesagt: Schreiber gemacht. Dieser fuhr sie sofort an: „Jetzt werden ich Euch verurteilte Epigebenen einsperren!“ Den Worten ließ er auch sofort die Tat folgen und sperrte die Frau zuerst in ein Parterrelokal und später in ein Zimmer im ersten Stode des Schlosses. Natürlich bekam die Arme nach längerem Verweilen in dem einlunen Raume Angst und suchte nach einem Auswege. Nach einigem Vermissen sprang sie durch das Fenster aus dem ersten Stode in den Garten hinab, allein in unglücklich, daß sie dem verhängnisvollen

Sprunge das rechte Bein brach. Auf ihre jämmerlichen Hilferufe eilten verschiedene in der Nähe befindliche Personen herbei, welche sie hoben und den Schreiber König von dem beauerlichen Vorfall in Kenntnis setzten. Dieser meinte jedoch: Das wird wohl nicht so gefährlich sein! und ließ die arme gequälte Frau ruhig ohne jede weitere Hilfe liegen. Zwei volle Stunden mußte man die Bedauernswerte in ihrer quälvollen Lage zubringen, erpönet von den Schmerzen ihres gebrochenen Beines und den Schreien der Inzisten und anderen Umstehender. Endlich, als die Anrufe der jämmerlichen Frau den Beurlaubten nicht aufhörten, fand er es für angemessen, sich der armen Frau anzunehmen. Und zwar requirierte er einfach einen Leiterwagen und so wurde endlich Frau Sandke nach Breslau in das Städteliner Kloster spediert. Nun wurde es dem Schreiber König doch etwas ungemütlich. Er bat die durch seine Schuld Verunglückte, ihn doch ja nicht der Behörde anzuzeigen, er würde ihr, falls das Bein amputiert werden sollte, gern ein Stummlein kaufen und sie auch sonst unterstützen. Natürlich mußte das arg verlegte und vernachlässigte Bein noch am selben Abend amputiert werden. — Soweit unser Gewährsmann. Sollten sich in diesem Bericht irgend welche Irrtümer vorfinden, was wir natürlich nicht einschreiben können, so find wir gern zu einer Berichtigung bereit, denn wir wollen weiter nichts, als die Wahrheit klarlegen wissen. Ist aber nichts daran zu berichtigen, so glauben wir sicher, daß die Staatsanwaltschaft, die unser Blatt sehr genau durchsieht und der also auch dieser Bericht zu Gesicht kommen wird, auch hier mit derselben Schnelligkeit ihres Amtes walten wird, wie das in der Regel uns gegenüber der Fall ist.

Wien, 11. September. (Die Moral in der bürgerlichen Gesellschaft.) Eine große Skandalaffäre und Kindesunterziehung kam heute vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts Alsergrund zur Verhandlung. Der Gering der Angelegenheit bildet ein Stück Geschichte aus dem Leben einer Courtisane. Fräulein Jenny Pfaller, fälschlich Perrau genannt, ehemalige Sackhen-Altenburger Hofschaupielerin, Stadt, Maximilianstraße Nr. 6 wohnhaft, die Geliebte des Bankiers Karl Figdor, von dem sie bereits ein nunnmehr fünfjähriges Mädchen Namens Karola, besitzt, hatte im Frühjahr 1890 den Agenten Leopold Wieselmann bewogen, ihr ein neugeborenes Kind, einen Knaben mit blauen Augen und blondem Haar, zu verschaffen, welches sie als ein ihrer Verbindung mit dem genannten Bankier entsprungenes Kind ausgeben wollte, um letzteren, dessen Lebensjahr bereits im Erkalten war, dadurch auf neue an sich zu fesseln. Der Agent Wieselmann setzte sich zu diesem Behufe mit der Hebamme Marie Palme in Verbindung, um von derselben das gewünschte Kind zu erhalten. Zur selben Zeit war bei der genannten Hebamme Palme eine junge Dame, Fräulein Ida Wegger (bekannt aus einem früheren Prozesse), welche sich unter dem falschen Namen Irene v. Fallos gemeldet und als Tochter eines bayerischen Obersten ausgegeben hatte. Diese Ida Wegger genas befehlt eines Knäbleins, das blaue Augen und blondes Haar hatte, und da sie in großen Gebühnen sich befand, ließ sie sich bewegen, ihr Kind gegen Bezahlung von 100 fl. und der aufgelaufenen Entbindungskosten bei der Palme im Betrage von 340 fl. zu dem gewünschten Zwecke hinzugeben. Das Kind wurde abgeliefert, und die Komödie der Niederkunft gespielt; da jedoch Mutter und Hebamme kein Geld von der Pfaller bekamen, zwangen sie diese, das Wegger'sche Kind zurückzugeben. Um nun für dieses Kind einen Ersatz zu finden, hatte die Hebamme Perrau ein anderes, das Kind eines Dienstmädchens, zu diesem Zwecke an sich genommen. Die Schaupielerin hatte aber nunnmehr Angst und wollte von nichts mehr wissen. Das Kind der Ida Wegger war bei der Schaupielerin als Kind der letzteren unter dem Namen Karl Perrau getauft worden, obwohl es schon früher bei der Wegger protokolliert als Karl v. Fallos getauft worden war. Fräulein Jenny Pfaller sieht aus dieser Grunde unter der Anklage der Irreführung der Behörden, die Hebammen Perrau und Worgenstern, sowie der Agent Leopold Wieselmann unter der Anklage der Mißhandlung und Verschlebung. Fräulein Pfaller ist überdies auch wegen Falschmeldung angeklagt, weil sie sich auch volzeitlich unter dem Namen Perrau gemeldet. Bereits am 23. Juli hätte die Verhandlung stattfinden sollen. Fräulein Pfaller hatte aber wenige Tage vorher einen Selbstmordversuch durch Morphiumvergiftung unternommen und lag lange Zeit krank darnieder. Ursprünglich war gegen sie beim Landesgerichte die Unterzuchung wegen Verbrechen des Betruges anhängig. Dr. Reites, als Vertreter des Bankiers Figdor, welcher der Schaupielerin, nachdem er wegen dieser Affaire das Verhältnis mit ihr gelöst, eine lebenslängliche Rente von 5000 Gulden ausgesetzt hat, erklärte jedoch, daß sich der Bankier nicht für geschädigt erachte, weshalb diese Unterzuchung eingestellt und der Akt dem Bezirksgerichte abgetreten wurde. Die Verhandlung wurde geheim durchgeführt. Der Richter verurteilte unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes Jenny Pfaller und Leopold Wieselmann zu je fünf Tagen, die beiden Hebammen zu je zwei Tagen strengen Arrests.

Stöckholm. (Ein Bruder-mord.) Dieser Tage hat sich hier ein Ereignis zugetragen, welches namentlich in den höheren Gesellschaftskreisen das reinliche Aufsehen erregt. Es handelt sich um folgenden Vorfall: Vorgesert wurde der junge Graf Bror Wörner in seiner Wohnung in ferdendem Zustande gefunden; die herbeigekommenen Aerzte konstatierten zwei lebensgefährliche Schußwunden am Kopfe des Grafen. Obwohl Graf Wörner als ein lebenskräftiger Mann bekannt war und obgleich in seiner Wohnung trotz der sorgfältigsten Unterzuchung keine Schußwaffe vorgefunden wurde, glaubte man doch einen Selbstmord annehmen zu sollen. Der Polizei wurde jedoch bald nach dem Bekanntwerden des Ereignisses von einem Privatden die Mitteilung gemacht, er habe gesehen, wie ein jüngerer Bruder des Grafen tags vorher in einer entlegenen Waffenhandlung einen Revolver gekauft habe. Des weiteren wurde festgestellt, daß Graf John Wörner in später

Zur bevorstehenden Saison erlaube mir auf meine reichhaltige Auswahl in

modernem Anzug- und Paletot-Stoffen

hinzuweisen und halte mich zur Anfertigung bestens empfahlen.

A. Albrecht, großer Sandberg 14, 2 Tr.

Abendstunde bei seinem Bruder verweilt habe. Graf John, der nun einem Verhöre unterzogen wurde, gefand, auf seinen Bruder geschossen zu haben. Er erklärte aber den Vorgang in folgender Weise: Er hätte von seinem Bruder Geld verlangt und als ihm dieser ein Darlehen verweigerte, habe er den Revolver gezogen, um sich vor den Augen seines Bruders zu töten; dieser habe versucht, ihn daran zu verhindern, und während des Ringens habe sich die Waffe entladen und eine Kugel den Grafen vor der Brust verwundet. Dieser hätte nun den Bruder gebeten, durch einen zweiten Schuß seinen Leibchen zu Ende zu machen, und er (Graf John) habe diesen Wunsch erfüllt. Graf John Wörner, dessen Darstellung des Vorfalles keinen Glauben findet, wurde sofort in Haft genommen.

Standesamtliche Nachrichten.
Halle, 14. September.

Aufgeboten: Der Fischer Gustav Göbde und Marie Krähmer (Ewig 14 und Wühlweg 49). Der Tischler Emil Lange und Friederike

Robius (Giebichenstein und Charlottenstraße 11). Der Feuerwehmann Max Kretzsch und Friederike Brömann (Palle und Göllecken). Der Restaurateur Richard Schulz und Marie Wilsch (Köllberg). Der Kupferschmied Robert Schneider und Marie Biele (Struborf).

Geboren: Dem Tischlermeister Ludwig Körber ein S., Louis Heinrich Karl Otto (Friedrichstraße 6). Dem Korbmacher Hermann Weislog ein S., Holbamer Erich Kurt (Lauenburgerstraße 5). Dem Tischlermeister Ernst Kauer eine T., Frieda Emma (Körberstraße 5). Dem Tischler Otto Förster eine T., Emma Kartha Margarina Elsa (Köllbergstraße 6). Dem Buchbinder Hermann August eine T., Anna Elsa (Lauenburgerstraße 13). Dem Holzmotorsführer Gottfried Ullmann eine T., Charlotte Elly (Hilfingstraße 12). Dem Bildhauer Martin Krieger ein S., Auguste Theresie Lydia (Schillerstraße 39). Dem Schneider Reinhold Walter ein S., Herbert Reinhold Friedrich (Hilfingstraße 5). Dem Drechsler August Friedrich Heintze ein S., August Paul und August Theodor (Eich-Jah.). Dem Handarbeiter Karl Schmidt eine T., Elsa Ida (Lauenburgerstraße 15). Dem Gerichts-Kanzlist Anton Lange ein S. (Hilfingstraße 38). Dem Handarbeiter Johann Bueg ein S., Peter Eduard (Lauenburgerstraße 13). Dem Buchbinder Julius Scholz ein S., Richard Paul Julius (Oergelstraße 38).

Dem best. Handarbeiter Edward Dederit ein S., Edward Friedrich (Eich-Jah.). Ein ungel. S.
Storben: Des Handarbeiters Edward Engelmann T. Anna, 5 T. (Karlshofstraße 23). Des Handarbeiters Reinhold Menzel S. Wilhelm, 1 J. (Karlshof 4). Der Hirtenknecht Karl Friedrich Hermann Höpner, 31 J. (Straßenhald). Des Kaufmanns Max Harnisch S. Paul, 29 J. (Weißelstraße 4). Der Arbeiter August Deder, 48 J. (Schmiechstraße 19). Des Schlossers Karl Weyer S., togeb. (Schmiechstraße 11). Des Glasermeisters Max Werner S. Willy, 1 M. (Lauenburgerstraße 11). Des Maurers Ludwig Sommer T. Emma, 4 M. Des Handarbeiters Wilhelm Scharf T., togeb. (Schmiechstraße 15). Des Handarbeiters Christian Emmerich, 71 J. (Karlshofstraße 6). Des Wäntzer Otto Richi S. Wilhelm, 6 M. (Schmiechstraße 7). Des Bergmanns Hermann Kolenratz, Helene Wilhelmine geb. Fuchs, 56 J. (Hilfingstraße 11). Des Handarbeiters Wilhelm Zandoff T. Anna, 3 S. (Schmiechstraße 11). Der Arbeiter Franz Riebel, 40 J. (Königsplatz). Des Korbmachers Traugott Moritz, 89 J. (Siedenstation). Des Gerichts-Kanzlist Anton Lange S., 12 St. (Hilfingstraße 38). Des Fabrikarbeiters Hermann Jenisch S. Hermann, 3 M. (Schlegelstraße 14). Des Müller Friedrich Knapfen T. Auguste, 6 J. (Königsplatz). Zwei ungel. S. Eine ungel. T.

Wäsche in Halb- und Ganz-Wolle, Bagnone. System Prof. Jäger. **Ph. Liebenthal & Co.**
Kamisol für Frauen, für Männer, Seife für Männer
von 50 Pf. an. bis zu den besten Qualitäten. von 1.25 M. an.
Untere Leipzigstraße 103.

Irish-Tweed
(vollgriffiger, gewebter, weicher, tuchartiger Stoff in englischer Geschmacksrichtung)
heißt der Artikel, den ich als **günstigen Gelegenheitskauf** an mich gebracht habe. Er eignet sich vorzüglich zur Anfertigung **praktischer Herbst- und Winter-Kostumes** ohne Mantel zu tragen, und ist in 15 verschiedenen Mustern, in Streifen, Karros und Melangen vorrätig.
Vollständige Robe Mark 9.—
Halle a. S. **Julius Valentin** Markt 24.
Muster nach ausserhalb bereitwilligst. **Wiederverkäufern besonders empfohlen.**

Die Mitglieder-Versammlung der Maurerarbeiten-Lente von Halle und Umgegend fällt **Wittwoch den 17. September** aus.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltungsk. Bernburg.
Sonntag den 19. September abends 8 Uhr in der Schloßbrauerei
Wittlieder-Versammlung.

Arbeiter-Gesang-Verein Bernburg.
Dienstag den 22. September abends 8 Uhr im Hofjäger
I. Stiftungsfest
bestehend in **Konzert, Theater und Ball.**
Alle Freunde und Genossen werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Lokalverband der deutschen Zimmerleute zu Bernburg
Wittwoch den 16. September abends 7¹/₂ Uhr
im Hofjäger
Stiftungsfest.
Hierzu laden wir alle Freunde der Arbeit fruchtbarlich ein. Das Komitee.

Dessau.
Sonntag den 20. September feiert der Arbeiter-Bildungs-Verein zu Aken sein erstes Stiftungsfest, wozu der Dessauer Arbeiter-Verein mit Fahne eingeladen ist.
Sammelplatz bei Hofjäger, mittags 1 Uhr Abfahrt per Wagen.
Die Anmeldungen müssen bis Freitag abend gemacht sein. Der Fahrpreis beträgt pro Person 50 Pf., welcher bei der Anmeldung zu entrichten ist. Anmeldungen nehmen entgegen Hofjäger, Krone, Rosenbaum, Günther, Koch, Schacher. [3144]

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Dienstag den 15. September
Letztes Auftreten.
Die berühmte

Joseph Phoites-Gesellschaft,
Bantaminen-Parcels.
Mr. Casary und Miss Georgine,
Jongleur-Quintetten. — Miss Mary Palmer, Mr. A. Huberty und Little Harry, Ringturner u. Luft-Gymnasten. — Der Mann de Wirth, Charakter-Parodie. — Die Schwestern Lina u. Sophie Schoeneger, herrliche Duett- und Liedersängerinnen. — Dr. Eugen Zocher, Gesangsnummer.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia.
Heute Dienstag den 15. Septbr.
letztes Auftreten
des bisher. Künstlerpersonals.
Morgen **Wittwoch** den 16. Sept.
Neuer Spielplan.

Ew. Schellenbecks Restaurant
„zum Vierzöller“
Eindentrage 16a, neben dem Hofjäger.
Ein Vereinszimmer
auf mehrere Tage frei.
Sonne
Mittwoch **Schlachtfest.**
Frühe Markt a. 10. 80 Pf.
[3143] Scholz, Erdbeerstr. 17.

Möbelmagazin Fleischer, 31
empfeilt große Auswahl [2134]
Sekretären, Vertikows,
Kommoden, Sopha, Spiegel,
Beistellen mit u. ohne Matratzen,
Tischen und Stühlen etc.
H. Bergmann, Tischlermeister.
Wir empfehlen:
Cajettes Neben und Schriften. Heft 4. 20 Pf.
Der sozialdemokratische Staat, von Oswald Köhler. 20 Pf.
Die Guier Dopsche. 20 Pf.
Der Mensch u. seine Nation. Heft 12. 20 Pf.
Volkmars Eborada-Neben. 15 Pf.
Berliner Arbeiter-Verein, 3. Serie. Heft 1. 1/2 der Sozialismus mit der menschlichen Natur vereinbar? 10 Pf.
Wieht es einen persönlichen Gott? v. von Albert Marins 40 Pf.
Der amerikanische Sonntag, von Karl von 50 Pf.
Fingerringe des neuen Jahrhunderts. Gedichte von D. Widlers v. Gogh. 80 Pf.
Die drei. Kirche und der Sozialismus. 30 Pf.

Volksbuchhandlung.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Anfang 7¹/₂ Uhr. **Wittwoch** den 16. September. Ende gegen 7¹/₂ Uhr.
4. Vorstellung. — 4. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: gelb.

Die Jungfrau von Orléans.
Romantische Tragödie in 5 Akten und einem Prolog von Fr. v. Schiller.
Personen:

Karl VII., König von Frankreich	Walter Schmidt-Höhler.
Königin Isabeau, seine Mutter	Mathilde de la Chapelle.
Agnes Sorel, seine Geliebte	Gott Hobach.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund	William Schirmer.
Graf Dunois, Befehlsh. von Orléans	Eugen Schöber.
La Hire,	Edward Strauß.
Du Chatel, königliche Offiziere	Adolf Schumacher.
Erscholauf von Rheims	Max Rohrmann.
Chastillon, ein burgundischer Ritter	Gälar Wartgraf.
Raoul, ein lothringischer Ritter	Karl Friedau.
Sailor, Feldherr der Engländer	Karl Hunt.
Blivet,	Emald Bach.
Ein englischer Anführer	Karl Brinmann.
Erster Marschall von Orléans	Andreas Schneider.
Ein englischer Verolb	Dermann Bachmann.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann	Gälar Hartig.
Marcel	Edmund Doh.
Dunouis, seine Tochter	Elisabeth Grete.
Johanna	Guise Drobetz.
Eierne	Adolf Dalwig.
Claude Marie, ihre Freier	Arthur Hunge.
Raimond	Albert Herod.
Berrand, ein anderer Landmann	Edmund Doh.
Köhler	Gottfried Greger.
Köhlerweib	Emilie Friedau.
Köhlerkub	Jans Nietan.
Ein englischer Soldat	Wihelm Langefeld.
Ein Edelknecht	Hola Einder.
Soldat u. Wolf, königliche Krontbediente, Wächter, Wäpfe, Marschälle, Magisterperieren, Dofente und andere (nammt Personen im Gefolge des Königs).	

Die Ergründung eines schwarzen Ritters. — Nach dem 3. Akt Pause.
Zu der Vorstellung „Die Jungfrau von Orléans“ werden **Schülerbillets** ausgegeben.

Donnerstag den 17. September.
5. Vorstellung. — 5. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: weiß.
Der neue Herr.
Schauspiel in 7 Vorgängen von Ernst v. Willenbruch.

Waren- und Möbel-Kredit-Gesellschaft
alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße
empfeilt
Herrn-Garderobe, Damen-Konfektion, Manufakturwaren aller Art, fertige Betten, Teppiche u. w., Karfische, grosses Möbel- und Pflasterwaren-Lager.
C. Neugebauer.
Auf Teilzahlung.

Sichere Hilfe
und Rat, event. kostenfrei, bei allen akuten und chronischen Krankheiten, erteilt, gestützt auf langjährige praktische Erfahrung
E. Trübner, Naturheilkundiger,
Hofstr. 1, 1. Et., Sprechst. v. 2-4 Uhr.

A. Pfeifer,
Mechaniker,
Halle a. S. **Landberg 20 I**
Nähmaschinenbldg.
Reparatur-Versandt.
Erhaltung, Reparatur, Verleer.
Brot groß u. klein, 1. Weizenmehl, 7 Et. 3 M. 3/4, 2. Et. 1.50 M. empf. G. Gohmann, Badermeister, Köhligstraße 1.

Kartoffeln
in Jentnern und Ethern (5 Liter 30 Pf.) sind zu haben **Angelwin** im Keller.
Auch werden Bestellungen auf Winterbedarf zu den billigsten Tagespreisen baldmöglichst und Wasserfrucht 25 entgegengenommen.
[3147] **L. Koch, Bernburg.**

Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen,
1 Küche mit Wasser-Zug und Abfluß, Keller, Stall im Hof, Bodenheizung, Mithenunter der heizbar, Badeeinrichtung, 72 qm Gartenland, im Preise von 92-160 Mark jährlich sind in „Leonts Hof“ jetzt od. später zu vermieten. Auskunft und Besichtigung jederzeit beim **Inspektor Maus, Schmiedestraße 2.** [1188]

Neumarkt-Fischhalle.
Dem geehrten Publikum, unsern werten Freunden und Gönnern zeigen hierdurch ganz ergebenst an, daß wir neben unserer Geißstraße 36 a. belegen [3145]

Delikatess- und Fischwarenhandlung ein zweites Geschäft
König- u. Merseburgerstraßen-Ecke
im Gebäude des Volkswohl
mit heutigem Tage eröffnen.
Um Übertragung des freundlichen Wohlwollens auch auf unser Zweiggeschäft bitten
Hochachtungsvoll

Musculus & Co.
Geißstraße 36 a. — König- u. Merseburgerstr.-Ecke.